

Magins *Magie*

Der französische Pianist **Lucas Debargue** entdeckt die feinsinnige Musik des polnischen Klaviervirtuosen und Komponisten Miłosz Magin.

Von Josef Oehrlein



Mit Gidon Kremer (rechts) verbindet Lucas Debargue ein freundschaftliches Verhältnis.

Foto: Angie Kremer

Auch ihn hatte die Corona-Krise kalt erwischt und manche seiner Pläne zunichte gemacht, doch jetzt sitzt der französische Pianist Lucas Debargue in seinem geräumigen, lichtdurchfluteten Studio in der Pariser Region und kann auf eine recht erfolgreiche Wintersaison zurückblicken. In fast 40 Konzerten hat er während der schlimmsten Phase der Corona-Krise auftreten können, vorwiegend in Russland und anderen osteuropäischen Ländern, oft sogar vor Publikum. Hinzu kamen Studioaufnahmen und andere Aktivitäten. „Ich hatte seit dem vergangenen September sehr viel zu tun“, stellt er zufrieden fest.

Debargues Kontakte in den osteuropäischen Raum kommen nicht von ungefähr. Noch immer hallt in der Vita des inzwischen 30-jährigen der Eklat beim 15. Tschaikowski-Wettbewerb 2015 nach, bei dem er mit dem undankbaren vierten Platz abgespeist wurde. Ausgerechnet die Moskauer Kritiker begehrten damals gegen die Entscheidung der Jury auf und bescherten ihm ihren Sonderpreis. Der Vorfall bei dem renommierten Musikwettbewerb hat Debargue vielleicht noch mehr Auftritte in aller Welt verschafft als den ersten drei „offiziellen“ Preisträgern. Allerdings bekennt er in der Rückschau, dass er in keiner Weise auf das Konzertleben vorbereitet war und sich in den vergangenen sechs Jahren

erst allmählich in dem Labyrinth des kommerziellen Musikbetriebs zu rechtfinden musste. Inzwischen ist er ein viel gefragter Pianist für Soloabende und Programme mit Ensemble, Auftritte mit großem Orchester hat ihm die Pandemie allerdings so ziemlich verhagelt.

Schon bei seinen ersten noch tastenden Schritten im Klavierspiel begegnete Debargue der Klangwelt eines polnischen Pianisten und Komponisten, die ihn bis heute fasziniert. Seine erste Klavierlehrerin hatte ihn Kompositionen von ihrem früheren Mentor Miłosz Magin spielen lassen, der auch als Pädagoge tätig war und viele Stücke für Kinder geschrieben hat. „Diese Musik hat mich sehr berührt, sie ist schlicht, sehr melodisch, sehr figurativ und sehr klassisch in ihrer Aufmachung“, schwärmt Debargue, der sich später immer wieder intensiv mit dieser „außergewöhnlichen Musikerpersönlichkeit“ beschäftigt hat und ausdrücklich hervorhebt, wie „modern“ Magins Klangsprache sei, obwohl sie tonal ist und ihr jede Art von avantgardistischer Experimentierlust abgeht.

Magin hat lange in Frankreich gelebt, sich an der Musik vor allem der Impressionisten gelabt und wie schon sein übermächtiges Vorbild Chopin polnische und französische Klangsphären zusammengebracht. Tatsächlich verbindet Magins Musik geschickt polnische Folklore und Tanzrhythmen der Mazurkas oder Krakowiaks mit Harmonie-Würze von Ravel und Debussy, manchmal gibt er auch noch einen Schuss Bartók'scher Motorik hinzu. Debargue preist geradezu überschwänglich vor allem den Melodienreichtum von Magins Kompositionen.

Abseits der ausgetretenen Pfade des Klaviervirtuosenturms hat Debargue eine Oase ausfindig gemacht, in der Magins Musik im Geiste Chopins und der französischen Impressionisten

wunderliche Blüten treibt. Bei all seiner Begeisterung fehlte freilich noch der tönende Nachweis für die Qualitäten von Magins Klangwelt. Den kann Debargue jetzt in Gestalt eines Albums vorlegen, das bei Sony herauskommt. Dazu verhalf ihm nicht nur

„Gidon hat mir eine Art Carte blanche gegeben, ein Projekt ganz meiner Wahl zu verwirklichen“

sein beharrliches Eintreten für Magin, es kamen auch glückliche Umstände hinzu.

Nachdem Debargue 2016 zum ersten Mal mit dem Geiger Gidon Kremer zusammen aufgetreten war und sich in der Folge ein freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden entwickelte, bot dieser ihm Gelegenheit, mit der Kremerata Baltica zusammenzuarbeiten. „Gidon hat mir eine Art Carte blanche gegeben, ein Projekt ganz meiner Wahl zu verwirklichen. Da habe ich gleich an Magin gedacht“, sagt Debargue. Und Kremer ließ sich für die Idee begeistern, ein klingendes Magin-Porträt zu produzieren. In einem ehemaligen Herrenhaus in der litauischen Provinz entstanden die Aufnahmen für die CD. Bei den Sitzungen waren Magins Tochter und Enkelin anwesend, sie gaben den Musikern wertvolle Hinweise. Zum Teil wurde bislang unveröffentlichtes originales Notenmaterial verwendet, das für die Aufnahmen erst noch eingerichtet werden musste.

Gleich das erste Stück, ein Andante für Violine und Klavier, ist ein schönes Zeugnis für das beseelte Zusammenwirken der beiden Künstler und ihr filigranes Spiel. Während Debargue die Läufe auf dem Klavier feinperlig glitzern lässt, schwingt sich Kremers Geige graziös hinauf in himmlische Sphären. Noch um einiges melancholischer gefärbt, zarter und zerbrechlicher wirken die „Vier Vokalisieren“, bei

denen die Violine zur Klavierbegleitung den „Gesang“ übernimmt. Im Konzert Nr. 3 für Klavier, Streicher und Schlagzeug von 1970 geht es um einiges rabiater zu. Debargue gestaltet den Solopart vielfarbig und dynamisch differenziert, im 1. Konzert für Violine, Streicher und Schlagzeug von 1975 spielt Gidon Kremer hingebungsvoll den Geigenpart.

Das eindrucklichste, weil vielleicht persönlichste Stück Magins auf der CD ist das „Stabat mater“ für Streicher und Kesselpauken von 1973. Es ist voll dunkler Klangmagie, ein schmerzhaft flehendes Gebet, durch das ein pochender, insistierender Rhythmus in einem gewaltigen Crescendo und Decrescendo wie ein Trauerzug hindurchzieht. Doch am Ende finden Kummer und Verzweiflung Trost und Frieden. ■

Aktuelle CD

Miłosz Magin: Klavierwerke; Lucas Debargue, Gidon Kremer, Kremerata Baltica (2019); Sony Classical V.Ö. 27.8.

